

Betreff: Wie sich Arbeitsmoral in unserer Kultur durchgesetzt hat/2

Von: "Himmelsfreunde.de" <info@himmelsfreunde.de>

Datum: 08.04.2017 19:45

An: "info@adwords-texter.de" <info@adwords-texter.de>

Himmelsfreunde - der christliche Newsletter
vom Samstag, 8. April 2017

Liebe Himmelsfreunde,

momentan denke ich darüber nach, ob ich neben den beiden religiösen Newslettern noch einen dritten betreiben sollte, nämlich über "Welt und Politik". Ich würde darin manche aktuellen Ereignisse kommentieren und Informationen vorstellen, von denen ich denke, dass die Himmelsfreunde sie kennen sollten.

Bitte schreiben Sie mir, wenn Sie daran Interesse haben! Falls ich eine gewisse Anzahl Zuschriften bekomme, würde ich einen solchen Dienst beginnen. In welchen Abständen er erscheinen würde, kann ich selber noch nicht einschätzen. Er würde aber NICHT mit den religiösen Lettern gemischt, sondern einen eigenen Verteiler bekommen, d.h. man müsste sich bei Interesse separat dort anmelden.

Herzlich - Silvia Ohse

=====

ARBEIT IST KEINE SCHANDE

Eine frühe Sammlung von Kirchenordnungen, die Apostolischen Konstitutionen (ca. 380 n.Chr.), untermauert die christliche Sicht von der Würde der Arbeit und der Schande der Faulheit. In Buch 2 dieser Sammlung heißt es: "Der Herr unser Gott hasst die Faulen." Diese Hochschätzung der Arbeit ging in der Klosterbewegung im Frühmittelalter weiter. Die Benediktinermönche etwa sahen die Arbeit "als festen und spirituellen Teil ihrer Disziplin, [die] ganz erheblich zur Stärkung des Ansehens der Arbeit und der Selbstachtung der Arbeitenden beitrug." Ob es die Benediktiner oder andere Orden waren, sie alle bebauten Äcker, züchteten Vieh, melkten Kühe, stellten Kunstgegenstände her und adelten so die Arbeit.

Arbeit galt auch als probates Gegenmittel gegen die Sünde der Trägheit. Im 4. Jahrhundert schrieb Basilius von Cäsarea: "Müßiggang ist ein großes Übel; Arbeiten bewahrt uns vor bösen Gedanken." Und im 12. Jahrhundert lehrte Bernhard von Clairvaux: "Die Magd Christi sollte stets beten, lesen, arbeiten, auf dass nicht der Geist der Unreinheit die träge Seele in die Irre führt. Die Begierden des Fleisches werden durch Arbeit überwunden." Die Kirche des Mittelalters sah in der Arbeitsscheu ein so großes Problem, dass sie die Faulheit in den Katalog der Sieben Todsünden aufnahm.

ARBEIT ALS BERUFUNG (VOCATIO)

Die Hochschätzung der Arbeit im Christentum erfuhr zusätzlichen Auftrieb in der Reformation, insbesondere durch Martin Luther, der Arbeit nicht nur als etwas Gott Wohlgefälliges sah, sondern geradezu als eine Berufung (vocatio) zum Dienst für Gott. Dies hatte, wie u.a. Emil Brunner gezeigt hat, revolutionäre Konsequenzen, bedeutete es doch die Aufhebung der Unterscheidung zwischen "hohen" und "niederen" Tätigkeiten. Nicht nur der Priester oder Mönch war von Gott berufen, sondern auch der Schuster und die Dienstmagd. Jede Arbeit, die der Christ zur Ehre Gottes tat, zählte. Das Wichtige an der Arbeit war nicht mehr das "Was?" oder "Wie?", sondern das "Warum?" bzw. "Wozu?". Arbeit war kein Selbstzweck, sondern etwas, das der Christ in seinem Alltag zur Ehre Gottes und zum Wohle der Mitmenschen tat. Durch

Arbeit (vor allem die Arbeit der Christen) erhielt Gott die Welt und die Menschen in ihr. Alle rechtschaffene Arbeit war edel und gottgefällig; Arbeit war eine Christenpflicht.

Für Luther war die Arbeit die "Maske Gottes" (larva Dei); in der Arbeit ist Gott auf verborgene Weise gegenwärtig. Diese Verborgenheit ist so groß, dass der Christ erst dann, wenn er bewusst darüber nachdenkt (und nur der Christ kann, mit Hilfe des Heiligen Geistes, so nachdenken); diese Gegenwart Gottes in seiner Arbeit spürt. Diese Gottesgegenwart bedeutet, dass für den Christen alle Arbeit letztlich gleich wertvoll ist. Hier zeigt Luther Anklänge an den Mystiker Johannes Tauler (14. Jahrhundert), für den alle Arbeit, unabhängig davon, wie niedrig ihr Ansehen bei den Menschen war, ein Dienst an Gott und den Menschen war.

DER ARBEITER IST SEINES LOHNES WERT

Als Jesus sagte: "Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert" (Lukas 10,7), knüpfte er an eine alttestamentliche Norm an, die wir im 5. Mose 25,4 finden: "Du sollst dem Ochsen, der auf dem Dreschboden das Korn tritt, nicht das Maul verbinden." So wie dem Ochsen, der auf dem Dreschboden das Korn tritt, ein Lohn für seine Arbeit zusteht, hat sich auch der menschliche Arbeiter einen Lohn verdient. Diese Bibelstellen unterstreichen einmal mehr die Würde der Arbeit.

In unserer heutigen Welt ist es eine Selbstverständlichkeit, dass jedem, der arbeitet, ein Lohn bzw. Gehalt zusteht. Das war nicht immer so. In den Gesellschaften der Antike, von den Zeiten Moses bis zur frühen Kirche, war es üblich, dass der Großteil der Arbeit von Sklaven geleistet wurde. Diese Sklaven erhielten in der Regel keinerlei Entlohnung, außer einer Beihilfe zum Lebensunterhalt, die den Sinn hatte, ihre Arbeitskraft zu erhalten. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn wir uns heute klarmachen würden, dass es die Praxis, Arbeitnehmer zu entlohnen, und die Vorstellung, dass unbezahlte Arbeit unethisch ist, wahrscheinlich nicht gäbe, wenn nicht die Christen sich für die Regel, dass "der Arbeiter seines Lohnes wert ist", stark gemacht hätten.

Zwei weitere Punkte sind hier anzumerken. Erstens: Hätten die Arbeitgeber früherer Jahrhunderte, von denen viele sich als Christen verstanden, diese biblische Regel ernsthaft befolgt, es hätte vielleicht nie einen Bedarf für Gewerkschaften gegeben. Und zweitens: Die heutige Praxis der Tarifverhandlungen und Tarifverträge geht letztlich auf dieses biblische Prinzip zurück. Wer Zweifel daran hat, sollte sich die folgende Frage stellen: Wenn diese Praxis nicht auf die Bibel zurückgeht, worauf geht sie dann zurück? In der griechisch-römischen Antike, in der alle körperliche Arbeit von Sklaven geleistet wurde, existierte sie nicht. Das aber heißt: Die ökonomischen Werte und Praktiken der westlichen Gesellschaften sind stärker vom Christentum und seiner zweitausendjährigen Geschichte geprägt, als viele denken.

DAS ENTSTEHEN EINES MITTELSTANDES

Bevor das Christentum die Arbeit adelte, gab es in der griechisch-römischen Kultur nichts, was dem heutigen Mittelstand entsprechen würde. Man war, vereinfacht gesagt, entweder reich oder arm, und die meisten Armen waren Sklaven. Die neue christliche Arbeitsethik führte zum Entstehen einer neuen Gesellschaftsklasse, die sich zwischen die der Patrizier (die Reichen) und Plebejer (die Armen) schob. Menschen wie die Christen, für die Arbeit ein hoher Wert war, brachten es logischerweise zu mehr Wohlstand als die, die (in Ciceros Worten) nur für "Brot und Spiele" lebten. Damit aber kam es zum Entstehen einer Mittelschicht, wie wir sie heute in allen westlichen Gesellschaften finden.

Wir verdanken dieser Mittelschicht eine gewaltige Reduzierung der Armut einschließlich ihrer Begleiterscheinungen wie Verelendung und Krankheit. Sie ist auch ein Schlüsselement bei der Entstehung und Bewahrung politischer und ökonomischer Freiheit gewesen.

Quelle:

Wie das Christentum die Welt veränderte; Menschen, Gesellschaft, Politik, Kunst
von Alvin J. Schmidt, Resch-Verlag
Seite 269-272 (zitiert ohne die Fußnoten)

=====

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt dieses Newsletters:

Silvia Ohse
Am Markt 5
96332 Pressig

Tel. und Fax 09265/8527
E-Mail info@adwords-texter.de
Internet www.himmelsfreunde.de
Umsatzsteuer-Ident-Nr. DE 231267139

Sie möchten sich abmelden? Bitte hier klicken:

<http://newspromo.de/manager.php?op=ab&id=34833&email=info@adwords-texter.de>
